Mielkes Revier

Christian Halbrock

Mielkes Revier

Stadtraum und Alltag rund um die MfS-Zentrale in Berlin-Lichtenberg

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag / Vorderseite:
MfS-Zentrale von der Frankfurter Allee/Süd aus gesehen (BStU, MfS, HA II, Fo 32, Bild 13)

**Herausgegeben von der Bundesbeauftragten
für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik**

Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen
des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen
Deutschen Demokratischen Republik

**Forschungsprojekt gefördert mit Mitteln
der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur**

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2010
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D–10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Reprographie, Satz und Umschlag: Lukas Verlag
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 978–3–86732–073–3

Inhalt

Mielkes Revier? 9
Der geheimnisumwitterte Ort 9
Ausgangspunkt und Ansatz der Untersuchung 10
Grundlagen der Untersuchung 15
Staatssicherheit und Stadtbezirk 18

Die Vorgeschichte 20
Lichtenberg zwischen Möllendorff- und Siegfriedstraße, Herzbergstraße und Frankfurter Allee/Süd 20
Die Staatssicherheits-Zentrale und Erich Mielke 24
Lichtenberg im System der Sowjetischen Besatzungszone 26
Sowjetische Spuren nördlich der Frankfurter Allee 29
Sowjetische Dienststellen im Stadtquartier 31
Das Gefängnis Magdalenenstraße und das provisorische Haftarbeitslager Frankfurter Allee/Süd 33
Das »Informations-Ministerium« 37
Das Fernmeldeamt und das Heimkehrerlager der Polnischen Militärmission 38
Kommunistische Prominenz in Lichtenberg 40

Stadtgebiet und MfS-Zentrale 46
Ein Ministerium entsteht 46
Die Helmutstraße 55
Die Müllerstraße 59
Die Ruschestraße 63
Die Normannenstraße 66
Der Staatssicherheitsdienst setzt sich an der Ecke Normannen-/Magdalenenstraße fest 69
Die Bruno-Taut-Bauten der »Gemeinnützigen Baugesellschaft Berlin-Ost m.b.H.« 71
Räumung und Abriss der Taut-Bauten 74
Neuapostolische und Glaubenskirche – Gotteshäuser stören die Objektsicherheit 76
Die Magdalenenstraße 84
Das Gefängnis Magdalenenstraße 88
Der Zugriff auf die Magdalenenstraße 90
Die Frankfurter Allee 99
U-Bahnhof Magdalenenstraße 105

Die weitere Expansion 108
Erweiterungen und Optierungen 108
Die Dottistraße 110
Der Flächennutzungsplan 112
Das Teilobjekt Gotlindestraße 115
Das Gebiet nördlich der Gotlindestraße vor seiner Eingliederung in das MfS-Objekt 118
Der Kindergarten der evangelischen Pfarr- und Glaubenskirchgemeinde 120
Ein »nichtöffentlicher Parkplatz« 122
»Entflechtung« und Raumbedarf 124

Planungshoheit und die Zuständigkeit im Stadtgebiet 128
Konflikt um die Gotlindestraße 128
Die Absperrung der Normannenstraße 131
Lichtenberg 47 und das Hans-Zoschke-Stadion 137
Kickende Underdogs im Einzugsbereich des Ministeriums 139
Verlagerung des Hans-Zoschke-Stadions 143
Absperrungen und Überwachung 146
Das Verkehrskonzept 155
Einsatzbereit im Wohnzimmer – Abwehr- und Verteidigungspläne 158
Die Inanspruchnahme von Wohnraum im Stadtgebiet 162
Frankfurter Allee/Süd 164
»Lösung der sozialen Frage innerhalb des MfS« und das Wohnraumproblem 168
Schöne neue Welt – MfS-Dienstleistungseinrichtungen im Stadtgebiet 171

Konkurrierende Planungen – Magistrat, Stadtbezirk und MfS-Zentrale 176
Ein Stadtbezirkszentrum für Lichtenberg 176
Großstädtische Promenade oder vom MfS verordnete Monotonie – Die Gestaltung der Frankfurter Allee 178
Konkurrenz um Ressourcen und um die Planungshoheit 181
Die C-Tangente – Planungen für eine Stadtautobahn 184
Begehrlichkeiten entlang der zukünftigen Schnell- und Hochstraße 187
Entschleunigung der Verkehrsplanung – Verkehrsfluss vs. Staatssicherheit 189
Das Ende der C-Tangente 190

Inbesitznahme, Überwachung und Innere Sicherheit 201
Beobachtung und Sicherheits-Check »Wer ist wer«. Das Leben der Anwohner 201
Fotografieren verboten! 204
Die Protokollbücher des Wachregiments 207
Zwischenfälle 211
Die Militärinspektionsfahrten der Westalliierten 212
Provokationen und Widerstandshandlungen 217
Explosion in der Abteilung N 221
Staatsfeindliche Gruppen und Vorkommnisse im Umfeld der MfS-Zentrale 223

Blockade, Erstürmung und Besetzung als politisches Fazit 231
Das Ende der MfS-Zentrale in Berlin-Lichtenberg 231

Anhang
Quellen- und Literaturverzeichnis 245
Abkürzungsverzeichnis 247
Personenregister 249

Mein besonderer Dank gilt dem Museum Lichtenberg und seiner Leiterin Christine Steer und dem Leiter des »Stasi-Museums« in der Ruschestraße, Jörg Drieselmann, sowie allen Zeitzeugen, die durch ihre Bereitschaft mitzuwirken und die von ihnen zur Verfügung gestellten Erinnerungsstücke in entscheidendem Maße zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben.

Berlin im Dezember 2009 *Christian Halbrock*

Mielkes Revier?

Der geheimnisumwitterte Ort

Die MfS-Zentrale in Berlin-Lichtenberg galt bis 1989 als geheimnisumwitterter Ort. Wer die Frankfurter Allee stadtauswärts fuhr, passierte noch vor der Lichtenberger Brücke den knapp zwei Quadratkilometer großen Ministerialkomplex, der den Willen der SED zur Durchsetzung ihres Herrschaftsanspruches symbolisierte. Nur selten gelangten Aufnahmen von den Bauten an die Öffentlichkeit. Eine Ausnahme bildete ein ARD-Brennpunkt vom August 1985. Anlass für seine Ausstrahlung war die Flucht des Abwehrleiters des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Hansjoachim Tiedge, von Köln nach Ost-Berlin, eben in die Obhut des DDR-Staatssicherheitsdienstes, der als seine offizielle Adresse die Normannenstraße 22 angab. Über bundesdeutsche bzw. Westberliner Rundfunkantennen flimmerte in diesem Zusammenhang auch ein Beitrag des in Ost-Berlin akkreditierten Korrespondenten Peter Merseburger über die Bildschirme in ostdeutsche Wohnstuben. Von der Straßenecke Rusche-/Normannenstraße aus gaben die Bilder den Blick auf das Haupttor der MfS-Zentrale und die Blöcke der Auslandsspionage HV A frei: »Berlin Normannenstraße 22, Berlin-Lichtenberg, die meist gefürchtete Adresse in der DDR. Hier residiert die Firma, wie das Ministerium für Staatssicherheit im Volksmund heißt, und wer hier seine Kamera aufbaut, der zieht das Veto der Staatsmacht auf sich, auch wenn in der DDR akkreditierten Fernsehteams in Ost-Berlin Außenaufnahmen prinzipiell gestattet sind«, so der O-Ton Merseburgers. »Es handelt sich hier um ein Objekt der bewaffneten Organe«, wird der Beitrag dann auch tatsächlich augenblicklich unterbrochen und in das Bild tritt ein Volkspolizist. »Aus diesem Grund möchte ich Sie bitten«, so der Uniformierte weiter, »dass Sie die Dreharbeiten einstellen und das Gelände hier verlassen.« Was in dem Beitrag folgt, sind noch einige Aufnahmen, die verdeckt von dem Kamerateam aus einem Auto heraus während der Durchfahrt durch die Frankfurter Allee gefertigt wurden und abermals die Blöcke der HV A zeigen.

Berlin-Lichtenberg präsentierte sich nördlich der Frankfurter Allee, dies war unverkennbar, als Stadtquartier der besonderen Art. Auch wenn hier nach wie vor normale Mieter, die mit dem MfS nichts zu tun hatten, wohnten, schien eines für den Außenstehenden kaum denkbar: Dass man dieser Gegend jenen Ausdruck zuerkennen würde, mit dem der Berliner gewöhnlich sein ihm lieb gewordenes Wohnumfeld beschreibt: als seinen Kiez. Und doch war dem trotz allem so. Wie die Recherchen, die dieser Studie vorausgingen, erbrachten, war auch dieser Ort einer, den nicht wenige, die hier aufwuchsen und lebten, als ihre »Heimat« innerhalb der Großstadt ansahen.

Frankfurter Allee, Blick auf die Einfahrt zur Magdalenenstraße 1983 (BStU, MfS, BdL 379, Bl. 15)

Ausgangspunkt und Ansatz der Untersuchung

Die Untersuchung verfolgt weder den Anspruch, die umfangreichen Diskussionen der stadtsoziologischen Forschung der letzten Jahre widerspiegeln zu wollen. Noch ist sie als Beitrag konzipiert, der in den gelehrten stadtsoziologischen Diskurs eingreifen will. Sie versteht sich auch nicht als Analyse im theorienbildenden Sinne.

Im Mittelpunkt des Interesses steht hier vielmehr die Annäherung an einen Stadtraum, dessen Geschichte zugleich Teil der Geschichte des MfS ist – Berlin-Lichtenberg nördlich der Frankfurter Allee. Die Geschichte eben dieses Stadtraums soll hier rekonstruiert werden. Unter Vernachlässigung andernorts geführter diskursanalytischer Erörterungen dient die Studie einzig dem Zweck, mehr über jenen Ort zu erfahren, der dem Staatssicherheitsdienst vier Jahrzehnte lang als Sitz seiner Zentrale gedient hat. Den Ausgangspunkt der sich in diesem Zusammenhang aufdrängenden Fragen bildet ungeachtet dessen eine jener innovativen Thesen, die die stadtsoziologische Forschung in den letzten Jahren hervorgebracht hat. Auf Hartmut Häußermann und Andreas Kapphan geht die Aussage zurück, nach der sich Ost-Berlin in einen zentralen Bereich aufteilte, wo Herrschaftsfunktionen, Aufmarschplätze, Ministerien untergebracht waren und peripher hieran anschließende Wohnbereiche.[1] Die Existenz der Lichtenberger MfS-Zentrale mitten in einem Wohngebiet eines vormaligen Außenbezirkes bildet eine augenfällige Ausnahme von dieser Regel. Mit

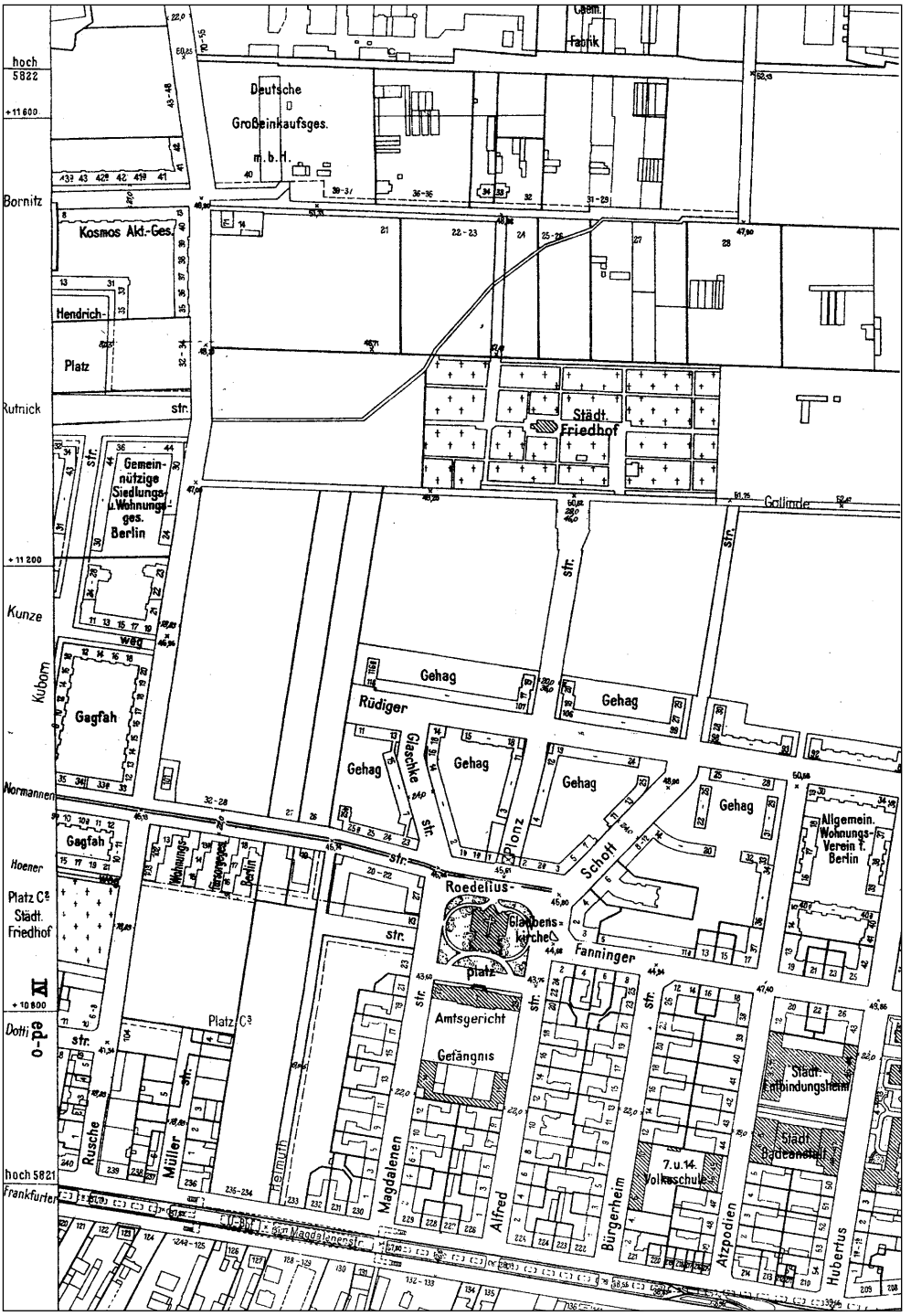
1 Häußermann, Hartmut; Kapphan, Andreas: Berlin. Von der geteilten zur gespaltenen Stadt? Sozialräumlicher Wandel seit 1990, Opladen 2000, S. 65.

dem MfS fand eines der zentralen DDR-Ministerien außerhalb des Stadtbezirks Mitte in einem – vor allem zum Zeitpunkt der Ansiedlung – eindeutig als peripher zu bezeichnenden Stadtgebiet seinen Sitz. Warum dies so war, wird im Einzelnen zu klären sein. Ähnlich verhält es sich mit einer weiteren These der angeführten Arbeit. »In manchen Teilen der Altbaugebiete, zum Beispiel des Prenzlauer Bergs, bildeten sich«, laut Häußermann, »lokale Inseln oppositioneller Kultur und abweichender Lebensstile, eine Subkultur, die sich von den Ritualen der Loyalitätsbekundung frei gemacht hatte«. »Altbaugebiete«, so Häußermann weiter und darüber hinausgehend, »waren symbolische Orte der Nichtanpassung, der Abweichung, ja des Widerstandes, während die Neubaugebiete Anpassung, Einordnung und Zustimmung symbolisierten«.[2] Und an anderer Stelle verweist Hartmut Häußermann darauf, dass sich in den Altbaugebieten Ost-Berlins aufgrund der bestehenden »Skala der Wohnpräferenzen« ein »Milieu aus freiwilligen Aussteigern bzw. kritischen Geistern [Künstler und Literaten]« entwickelte, »zu denen die Gruppe derer kam, die aufgrund ihrer politischen oder religiösen Haltung vom sozialistischen System auf Distanz gehalten wurden«.[3] Unabhängig von der Frage, ob eine reglementierte und ressourcenbegrenzte Wohnraumlenkung, die lediglich durch einen leistungsschwachen Wohnungsmarkt ergänzt wurde, eine solch weitgehende Segregation zulässt, wirft dies die Frage auf, als was demnach der Lichtenberger Stadtraum – oder umgangssprachlich der »Kiez« – nördlich der Frankfurter Allee zu gelten hätte. War Lichtenberg die Gegenthese zum von Häußermann beschriebenen vermeintlich systemfernen und oppositionellen Leben im Berliner Prenzlauer Berg? Dem entgegen steht hier die These, dass es zwar Funktionen herrschafts- wie wohnbezogener Art gab, die sich in einzelnen Stadtgebieten in unterschiedlichem Ausmaß konzentrierten. Entgegen der von Häußermann angenommenen Segregation bestand vielmehr an fast allen Orten der Stadt ein Nebeneinander mehrerer Akteure und von stadträumlichen Funktionen unterschiedlichster Art, auch wenn sich die Proportionen zuungunsten einer Seite mittel- bis langfristig verschieben mochten. Doch soll hier nicht nur eine Gegenthese zum etablierten Erklärungsansatz geliefert werden. Die in dieser Untersuchung maßgebende Fragestellung zielt vor allem darauf, zu erkunden, was mit dem betreffenden Stadtraum geschah, nachdem sich das MfS hier ansiedelte. Zu fragen ist dabei, unter welchen baulichen und sicherheitsstrategischen Entwicklungsoptionen das MfS die sein Gelände umschließenden Straßen in seinem Koordinatensystem verortete, was von den im MfS bestehenden Planungen (warum oder warum auch nicht) umgesetzt werden konnte und welche Entwicklungsalternativen es für die betreffenden Straßen ansonsten hätte geben können.

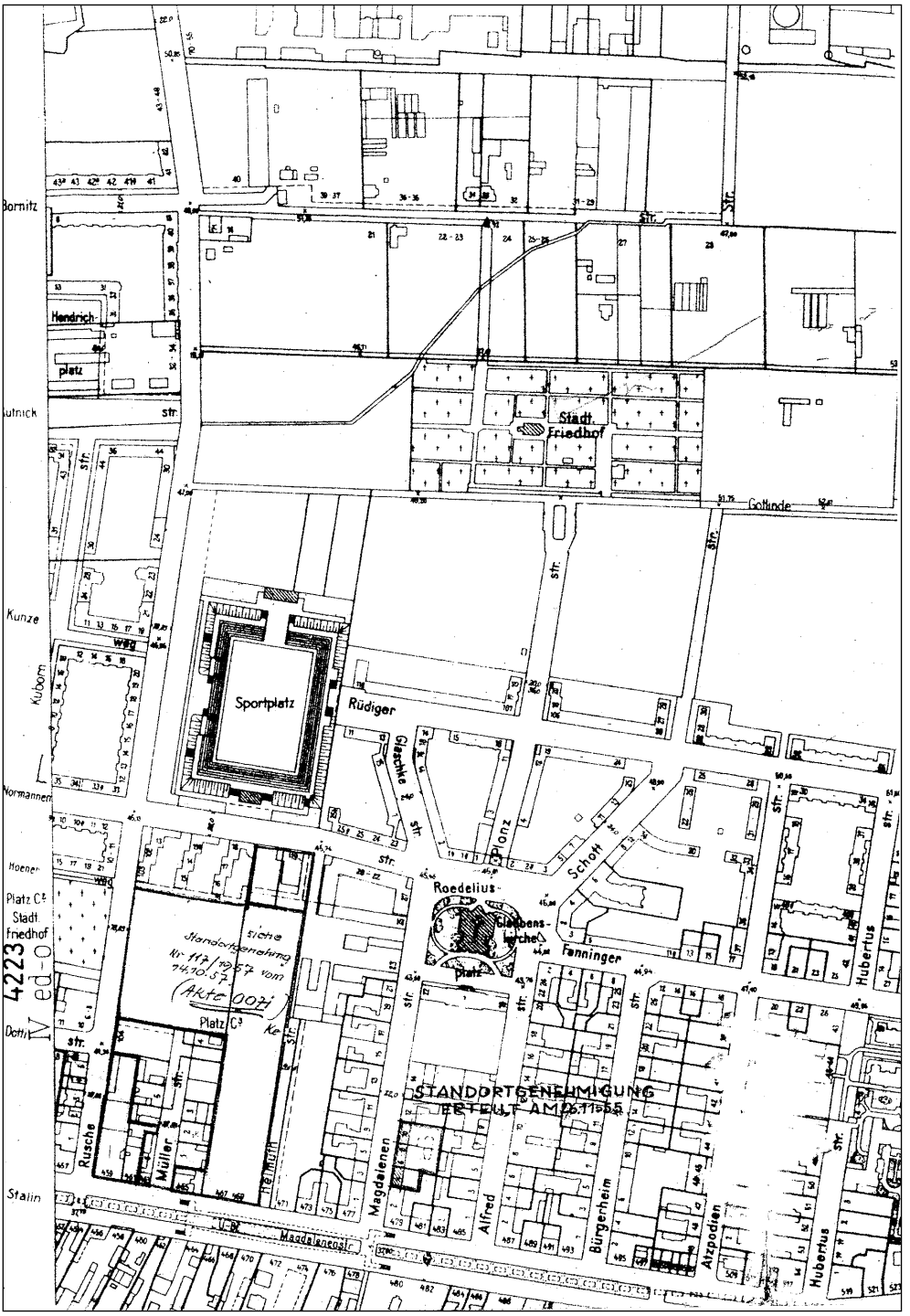
Schließlich geht die Arbeit der Frage nach, ob es sich bei dem hier zur Debatte stehenden Stadtraum tatsächlich – wie häufig angenommen oder behauptet – ledig-

2 Ebenda, S. 71.

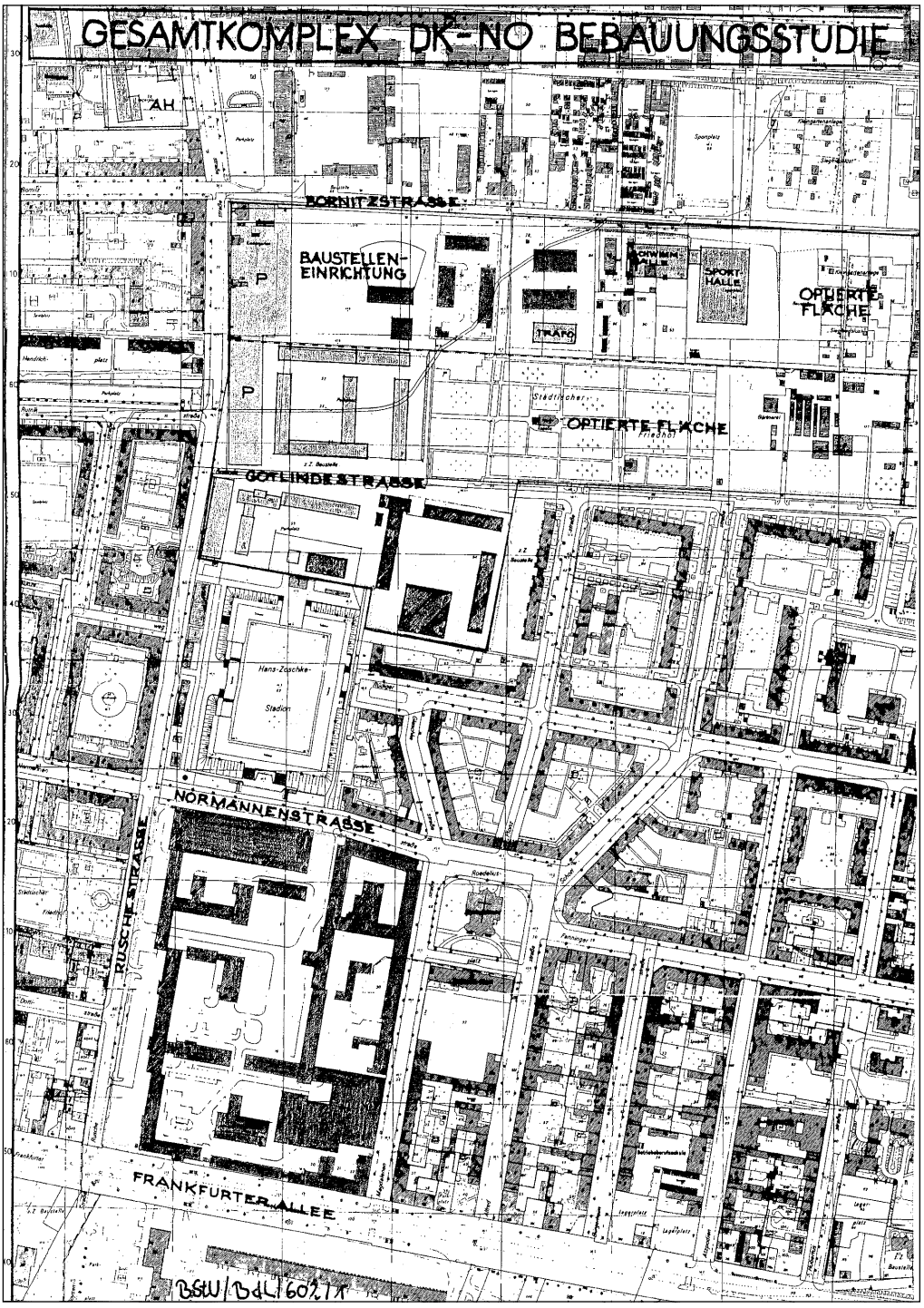
3 Häußermann, Hartmut: Wohnen in Berlin. Die Entwicklung sozialräumlicher Strukturen, in: Süß, Werner; Rytlewski, Ralf (Hg.): Berlin. Die Hauptstadt. Vergangenheit und Zukunft einer europäischen Metropole, Bonn 1999, S. 468–501, hier 492.



Stadtplan von Berlin-Lichtenberg vom Februar 1942 (Archiv Museum Stadthaus Berlin-Lichtenberg)



Überarbeitete Variante von 1957 auf der Grundlage des Stadtplans Berlin-Lichtenberg vom Februar 1942 (LAB, Rep. C, 110-01, Nr. 3184, o. Pag.)



Gesamtanlage Dienstkomplex Normannenstraße, Bebauungsstudie für im Nordteil an der Gotlindestraße geplante zusätzliche Bürobauten von 1983 (BStU, MfS, BdL, Nr. 602, Bl. 1)

lich um eine »Stasi-Stadt« bzw. wie sich ein Zeitzeuge ausdrückte, »Mielkes Revier« handelte oder welche Facetten sich in dem Gebiet, falls es neben dem MfS solche gab, ausmachen lassen. Dies schließt ein, danach zu fragen, wer hier nach wie vor und warum wohnen blieb und jenen Teil der Anwohnerschaft zu beleuchten, der nicht zum Mitarbeiterstamm des MfS zählte, also nicht mehr mit dem MfS zu schaffen hatte, als andere DDR-Bewohner auch. Wie gingen jene – diese Frage ergibt sich hieraus – mit der besonderen Lage und dem stadtbekannten Ruf ihres Wohnortes um?

Grundlagen der Untersuchung

Das Interesse konzentriert sich im Folgenden somit nicht auf die Entwicklung innerhalb der MfS-Zentrale.[4] Auch stehen hier nicht der Ausbau und die Perfektionierung der MfS-Zentrale – sofern sie nicht unmittelbar in den bestehenden Stadtraum eingriffen – im Vordergrund. Jenes Baugeschehen wurde in der Diplomarbeit von Nora Kuhlicke und Beate Rost detailliert dokumentiert.[5] Die am Fachbereich für Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam eingereichte Arbeit »Zur Entstehung und Entwicklung des Zentralen Dienstkomplexes des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin-Lichtenberg, Normannenstraße 22, zwischen 1950 und 1989/90« wird im weiteren zur Klärung einzelner Fragen hinzugezogen. Anstatt sich abermals dem Bauablauf zuzuwenden, soll hier vielmehr die Aufmerksamkeit auf das Gegenüber von Wohngebiet und Repressionszentrale gelenkt werden. Der Blick schweift daher an den Jahr für Jahr weiter nach außen vorgeschobenen Mauern, Sperrzäunen und Toren entlang, ohne die MfS-Zentrale, die hier angesiedelten Hauptabteilungen und Abteilungen sowie die hier wirksamen Mechanismen von innen heraus ergründen zu wollen. Die MfS-Zentrale wird dabei vornehmlich als Fremdkörper, aber auch als Teil des Stadtgebietes verstanden; als ein Ensemble der besonderen Art, das anfänglich kaum beachtet, dem Stadtgebiet mehr und mehr seinen Stempel aufdrückte. Doch soll auch dieses Diktum immer wieder in Frage gestellt werden und auf seine Aussagekraft hin überprüft werden.

Eine eindrucksvolle Schilderung vom Leben in diesem Teil Lichtenbergs liefert Helmut Eikermann, der in den späten vierziger und fünfziger Jahren in der Magdalenenstraße seine Kindheit und Jugend verbrachte. Eikermann alias Jan Eik beschreibt, wie der Alltag in jener Zeit trotz des sich allmählich in der Nachbarschaft ausbreitenden Ministeriums weitgehend unbeeindruckt weiterlief.[6] Der Zustand währte

4 Kuhlicke, Nora; Rost, Beate: Zur Entstehung und Entwicklung des Zentralen Dienstkomplexes des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin-Lichtenberg, Normannenstraße 22, zwischen 1950 und 1989/90, Potsdam 2005 (Diplomarbeit an der Fachhochschule Potsdam).

5 Ebenda.

6 Eik, Jan: Zur Topographie und Geschichte des Lichtenberger Stasi-Komplexes, in: Die Zentrale. Das Hauptquartier des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin-Lichtenberg. Hg. v. d. ASTAK e.V., Berlin o. J., S. 11–36. Helmut Eikermann verwendet als Synonym den Namen Jan Eik. Von Helmut Eikermann freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde mir zudem das ebenfalls autobiographisch angelegte Skript »Eine Menge Spaß. Ein Leben in der Magdalenenstraße« (Berlin 2005).

Blick auf die Ecke Frankfurter Allee/Magdalenenstraße während der Bauarbeiten 1983 (BStU, MfS, BdL 379, Bl. 37)

Hof in der Magdalenenstraße mit dem Archivneubau (Stefan Eikermann)

Das Stadtbezirksgericht Lichtenberg, Blick vom Gefängnistrakt in der Magdalenenstraße aus (BStU, MfS, Abt. XIV, Nr. 1043, Bl. 38)

nicht dauerhaft. Nach und nach dehnte sich das Ministerium weiter aus. Es sorgte dafür, dass der Name der Magdalenenstraße im Volksmund schließlich als Synonym für den Sitz des Staatssicherheitsdienstes und für politische Repression und Verfolgung schlechthin herhalten musste.[7] Auch das Wohnhaus in der Magdalenenstraße 3, in dem Eikermann mit seiner Familie lebte und das er in seinem Aufsatz »Die Stätten meiner Kindheit« beschreibt[8], fiel 1980 dem MfS zum Opfer.[9] An der Stelle entstand das Archivgebäude des MfS mit einer nach oben gedrehten Kupferwannung als abhörsicherem Faraday'schen Käfig.[10]

7 Vgl. Fuchs, Jürgen: Magdalena. MfS, Memfisblues, Stasi, Die Firma, VEB Horch & Gauck, Berlin 1998.

8 Eik, Jan: Die Stätten meiner Kindheit, in: Horch und Guck Heft 6, S. 1–5.

9 Aufstellung der Verwaltung Rückwärtige Dienste: Durchführung von Baumaßnahmen am Dienstobjekt Normannenstraße; BStU, MfS, VRD 5556, Bl. 30.

10 Bauunterlagen zur Kupferwannung; ebenda, Bl. 27. Nach der internen Zählung waren dies die Häuser 8 und 9.

Darüber hinaus kommen weitere Zeitzeugen zu Wort. Im Rahmen eines in Kooperation mit dem »Museum Lichtenberg im Stadthaus« durchgeführten Interviewprojektes wurden zwanzig Zeitzeugen, die in diesem Stadtgebiet ansässig waren oder zum Teil hier noch wohnen, nach ihren Erinnerungen befragt. Neben den Aussagen der Betroffenen stützt sich die Studie zudem auf ausführliche Archivrecherchen. Im Laufe der mehrmonatigen Quellenauswertung wurden die für die hier interessierende Frage relevanten Bestände des Archivs der BStU und des Landesarchivs Berlin gesichtet.

Staatssicherheit und Stadtbezirk

Der Staatssicherheitsdienst schien sich in den ersten Jahren seiner Anwesenheit vor Ort nur bedingt für die Vorgänge im Stadtquartier zu interessieren. Die Verantwortlichen in der Normannen-/Magdalenenstraße sahen sich, ihrem Auftrag entsprechend, zu höheren Aufgaben berufen. Diese beinhalteten, laut Vorgabe der SED, einen omnipotenten Überwachungs- und Staatspolizeiapparat für die gesamte DDR zu schaffen. Als »Schild und Schwert der Partei« hatte das Ministerium die Arbeitsfähigkeit und Effizienz des SED-Systems zu garantieren. Man saß zwar in Lichtenberg, dachte aber konsequenterweise im »Republik«-Maßstab.

So schlossen sich am 17. Juni 1953 zwar die Belegschaften der meisten Lichtenberger Betriebe zwischen Herzbergstraße und Frankfurter Allee dem Aufstand an.[11] Das MfS trat im Stadtgebiet am besagten Tag jedoch, anders als man es zunächst vermuten würde, kaum in Erscheinung. Vielmehr waren es die Vertreter der Betriebsparteiorganisationen der SED, die vermeintliche Streikführer denunzierten, in einigen Fällen festnahmen und an das MfS »überstellten«. In der Konsumfleischerei in der Rittergutstraße 20/21 (ab 1960 Josef-Orlopp-Straße) »ließen die Genossen 2 Kollegen, die am 17.6.«, so das Protokoll der SED-Kreisleitung, »mit […] unsinnigen Forderungen die Belegschaft von der Arbeit abhalten wollten, durch den Staatssicherheitsdienst unschädlich machen, sodass das […] Vorhaben misslang«.[12] Auch im Betrieb Siemens-Plania in der Herzbergstraße, dem späteren VEB Elektrokohle, »wurden von den Genossen 7 Provokateure namhaft gemacht«.[13] Und im DHZ Altstoffe in der Siegfriedstraße »ließen die Genossen« laut SED-Berichterstattung »einen leitenden Verwaltungsangestellten, der den Gen[ossen] Betriebsleiter nicht mehr anerkennen wollte, nach seiner Entlarvung« durch die SED-Betriebsgruppe verhaften. Von dieser wurde er eigenhändig vor die Tore des Staatssicherheitsdienstes geschleppt.[14]

---

11 Zum Geschehen am 17. Juni 1953 siehe Eisenfeld, Bernd; Kowalczuk, Ilko-Sascha; Neubert, Ehrhart: Die verdrängte Revolution. Der Platz des 17. Juni 1953 in der deutschen Geschichte, Bremen 2004; Fricke, Karl Wilhelm; Engelmann, Roger: Der »Tag X« und die Staatssicherheit. 17. Juni 1953 – Reaktionen und Konsequenzen im DDR-Machtapparat, Bremen 2003; Informationsbericht der SED-Kreisleitung Lichtenberg v. 17.6.1953; Landesarchiv Berlin (LAB), Rep. C, 903-01-03, Nr. 167, o. Pag.

12 Tagesbericht v. 21.6.1953 der SED-Leitung Lichtenberg; ebenda.

13 Ebenda.

14 Ebenda.

Anwohner wunderten sich, so erinnerte sich Helmut Eikermann über die »unheimliche Ruhe«, die sie angesichts des landesweiten Aufstandes in der Staatssicherheits-Zentrale meinten ausmachen zu können.[15] In der SED-Kreisleitung wurde währenddessen erwogen, im VEB Holzveredlung Karlshorst kurzfristig »hundert Holzknüppel [60 cm lang]« zu ordern, um »handfest Klarheit zu schaffen« und gegen Streikende eigenhändig vorgehen zu können.[16] Ab den Abendstunden des 17. Juni 1953 rollten dann von Schützenpanzern eskortierte Lastwagen vollbesetzt mit in Ost-Berlin festgenommenen Streikenden über die Frankfurter Allee in die Magdalenenstraße und verschwanden hinter dem Gefängnistor der aus wilhelminischer Zeit stammenden Haftanstalt.[17]

Schild in der Normannenstraße, seit 1950 offiziell die Adresse des MfS (BStU, MfS, ZAIG, Fo 61, Bild 5)

Lichtenberg nördlich der Frankfurter Allee war jedoch stets mehr als nur Sitz des Staatssicherheitsdienstes. Dies gilt insbesondere angesichts der hier verbliebenen Bewohner, Betriebe, Vereine und Kirchgemeinden. Das Gebiet erhielt zwar im Laufe der Zeit ein ganz besonderes Gepräge, war nicht mehr nur Stadtraum und Wohnquartier. Im Gebiet zwischen Möllendorff- und Siegfriedstraße (in der West-Ost-Ausdehnung) sowie zwischen Josef-Orlopp-Straße und Frankfurter Allee (in der Nord-Süd-Ausdehnung) gab es so auch immer ein Leben jenseits der MfS-Mauern und unabhängig davon. Das nachzuzeichnen ist Aufgabe dieser Abhandlung. Dabei soll das aufgrund des schlechten Leumundes des übermächtigen MfS ehemals in Verruf geratene Stadtgebiet mittels eines Zuganges, der regionalgeschichtlich angelegt ist, neu entdeckt werden. Zugleich wird es, um dem erhobenen Anspruch gerecht zu werden, im Folgenden auch um die Einflussnahme seitens des MfS auf die stadtplanerische Gestaltung des Ortsteils gehen. Anzusprechen sind darüber hinaus Phänomene wie die Verschlechterung der Versorgungssituation nach der Aufhebung von Verkaufsstellen des täglichen Bedarfs und die faktischen und atmosphärischen Veränderungen im Zuge der Umwidmung ganzer Häuserzeilen zu MfS-Mitarbeiterwohnungen im Laufe der Jahre.

15 Zeitzeugeninterview mit Helmut Eikermann im Rahmen des Zeitzeugenprojektes des Museums Lichtenberg am 10.3.2006.

16 Protokoll der SED-Kreisleitung Berlin-Lichtenberg v. 21.6.1953; LAB, Rep. C, 903-01-03, Nr. 167, o. Pag.

17 Eik: Zur Topographie und Geschichte des Lichtenberger Stasi-Komplexes, in: Die Zentrale (Anm. 6), S. 11–36.